

# Buchkapitel »Die neue Wohnung«<sup>1</sup>

Eva Lezzi

Abbildung: Seite 17

## 3. Die neue Wohnung



In der neuen Wohnung stapeln sich volle Umzugskisten in jeder Ecke. An den Wänden im Flur lehnen die ausgepackten Kartons, zusammengefaltet und flach gedrückt. Die Kartons sacken immer wieder in sich zusammen, rutschen in den Flur und versperren den Weg zum Klo. So lange, bis Mama sie wieder hochzerrt und einen Hocker oder sonst was davorschiebt. »David«, ruft sie dann durch die Wohnung, »wann räumen wir die Kisten endlich in den Keller?«

Papa gibt keine Antwort. Bestimmt sitzt er mit gerauften Haaren in seinem kleinen Kabuff vor den vielen Notizzetteln, auf die er Wörter oder ganze Sätze in verschiedenen Sprachen kritzelt. Finde-Worte nennt Papa die Zettel und puzzelt sie zu Gedichten zusammen. Papa ist glücklich in seiner Kammer. In Lübeck hatte er kein eigenes Arbeitszimmer. Er schlepte seinen Laptop und die Zettel von der Küche ins Wohnzimmer, vom Schlafzimmer ins Bad. Manchmal, wenn Jona auf dem Klo hockte, fand er gelbe Post-its mit Worten wie »Ratatouille« oder »Mondschein«,

<sup>1</sup> Wiederabdruck aus: Eva Lezzi: *Die Großstadtdetektive – Wer schnappt den Dieb?* © 2024 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz Weinheim Basel.

Abbildung: Seite 18

also in Jiddisch und Russisch: »levone-licht« und »lunnij svt«.

Sergej und Jona haben ebenfalls endlich ein eigenes Zimmer. Sergej hat sich natürlich gleich das größere geschnappt. Typisch, so macht er das immer! Als Allererstes hat er seinen roten Boxsack aufgehängt und drischt jede freie Minute drauf ein. Jona mag den Blick aus seinem Fenster auf den Hinterhof, auf dem drei riesig hohe Pappeln stehen und mit ihren langen, dünnen Ästen tanzen, sobald auch nur ein kleines bisschen Wind weht. Die Blätter der Pappeln reiben sich raschelnd und sirrend aneinander und leuchten hell auf, während sie sich im Sonnenlicht drehen und wenden. Manchmal steht Jona am offenen Fenster und hört den Geschichten zu, die die Blätter nur für ihn flüstern.

Mama hat viel zu tun bei ihrer neuen Arbeit in einem Kanzleibüro und kommt sogar am Freitagnachmittag spät nach Hause. Der Tisch ist bereits gedeckt, die beiden Schabbatkerzen und die Schabbatbrote, die unter einem bestickten Tuch liegen, warten.

»Sergej, Essen ist fertig!«, ruft Papa laut, während er die dampfenden Kartoffeln in ein Sieb schüttet.

Endlich hört Jona die Wohnungstür.

»Sorry!«, ruft Mama in die Küche. »Hat etwas länger gedauert. Ich wasch mir nur noch rasch die Hände.«

*Abbildung: Seite 19*

Sergej schlurft in die Küche und klopft Jona erst mal auf den Rücken: »Na, was geht, Kleiner?«

Jona zuckt zusammen. Sergej ist fast drei Jahre älter als er, entsprechend größer und auch ohne sein blödes Boxtraining wäre er viel stärker als Jona. Sergej tut immer so, als ob er Jona nur ganz brüderlich leicht auf die Schultern klopft, und haut dabei viel zu fest zu. Am liebsten dann, wenn Jona nicht damit rechnet.

»Idiot«, sagt Jona.

Und Papa: »Hallo, Schabbat fängt an. Nicht streiten!«

»Nicht streiten, maltschiki!«, sagt auch Mama. Dann umarmt sie einen nach dem anderen und gibt ihnen allen einen dicken Kuss, sogar Sergej, obwohl der sich wegdreht. Mama zündet die Schabbatkerzen an und segnet sie, auch der Wein und die Brote werden gesegnet.

»Schabbat Schalom«, sagen Mama und Papa gleichzeitig und lächeln sich zu.

Beim Essen unterhalten sie sich über Sergejs Bar Mizwa, die in wenigen Wochen stattfinden wird. Aber in welcher Synagoge? In Lübeck war das natürlich längst klar, aber hier in Berlin? Es gibt so viele Synagogen in der Stadt. Und weil die Eltern über alles stundenlang diskutieren, sogar über die Farbe von Kissenbezügen, ist die Wahl der richtigen Synagoge für eine Bar Mizwa natürlich ein nie endendes Thema. Die Eltern zählen so lange alle Vor- und Nachteile auf, bis die Synagogen in Jonas Kopf durcheinanderwirbeln.

Abbildung: Seite 20

Es gibt in Berlin welche, in denen fast alle Russisch sprechen, und andere, in die ganz viele Touristen gehen. Es gibt Synagogen mit großen Glasfenstern und andere mit kleinen Räumen und engen Bänken. Synagogen, in denen sich auch Geflüchtete aus der Ukraine wohlfühlen, und Synagogen, in denen Frauen aus der Tora vorlesen. In anderen dürfen die Frauen nicht in der Nähe der Männer sein. Sie sitzen ganz am Rand oder sogar in einem oberen Stockwerk, was Papa noch mehr empört als Mama.

»Wo leben wir denn?«, fragt er. »Doch nicht mehr im Mittelalter!«

»Tradition, tradition, tradition!«, fängt Mama auf Englisch an zu singen und Sergej hält sich die Ohren zu.

»Vielleicht lässt ihr mich entscheiden?«, ruft er. »Es geht doch um meine Bar Mizwa. Ich soll doch vor allen aus der Tora lesen und in die Gemeinde aufgenommen werden!« Sergej besucht die jüdische Schule und weiß sowieso immer alles besser. Ein Wunder nur, dass er die Synagogen-Diskussion von Mama und Papa so lange ertragen hat. Die Eltern halten erstaunt inne, aber Mama fängt sich rasch wieder.

»Wir sollten uns wenigstens einig sein«, sagt sie, »welche Synagoge wir morgen früh besuchen ... gemeinsam besuchen«, fügt sie hinzu.

Sergej schnaubt hörbar und verdreht die Augen. Dann sagt er: »Okay, morgen gehen wir *gemeinsam* in die Synagoge in der Oranienburger Straße.«